

Beira, den 13.02.2006

Liebe Freunde,

jetzt, seitdem wir zurück in Beira sind, haben wir doch schon viele mails bekommen und ich habe mich noch zu keiner ausführlichen Antwort aufrufen können. Das hatte natürlich viele Gründe aber die sind immer so leicht dahergesagt: Viel Arbeit, keine Zeit, nichts passiert usw.usw. Der wichtigste Grund war wohl, dass ich und wir alle uns wieder sehr langsam an die Situation hier und im Haus eingewöhnen mussten. Das ganze Leben hat eine andere Qualität gewonnen und besonders für mich ist der entscheidende Unterschied, dass das Vertrauen zwischen mir und Mosambik stark gelitten hat. Es ist wohl mehr mein Vertrauen, Mosambik und die Mosambikaner haben vielleicht noch nie viel Vertrauen gehabt, wer weiß. Jedenfalls ist das Bedrohungsszenarium im Haus nach dem Überfall sehr gegenwärtig und entfernt sich eigentlich erst dann, wenn wieder viel Leben einzieht, Leute zu Besuch kommen usw. Natürlich haben wir auch was für Verbesserung der Sicherheit, einen 2.Nachtwächter, einen Zaun, der das Übersteigen erschwert, die Gartentore und Haustore werden nach Dunkelheit geschlossen. Zusätzlich werden wir noch im Haus für einen Alarmknopf und weitere Gitter sorgen. Einerseits gehen die Arbeiten im zum Teil ortsüblichen Schnecken tempo voran, daher wird noch etliches Wasser den Sambesi herunterlaufen, bis das alles fertig ist und dann ist das Sicherheitsgefühl natürlich nicht einfach wieder anzustellen. Das Gefühl von latenter Bedrohung erstreckt sich dabei auch auf andere, Fremde. Allerdings ist hier fast schon jeder der Bekannten überfallen worden, meist am Strand um die Wertsachen entledigt worden, falls er/sie was dabei hatte, also ist dieses Misstrauen nicht so sehr abwegig. Vielen jungen Frauen wurde ihr Fahrrad auf der Strasse abgenommen, meist mit einem Messer in der Hand (des Angreifers nicht der Fahrradfahrerin). Andererseits ärgert mich dieses Gefühl von Misstrauen, da es mich einschränkt, unfreier macht und Energie bindet. Wir sind natürlich verwöhnt in München, in vielen Städten der Welt geht es natürlich ganz ähnlich zu, in Südafrika natürlich schon seit Jahren, aber hier war es bisher anders, im ersten Jahr hat sich das Sicherheitsproblem noch als kontrollierbares Risiko dargestellt, nicht alleine nachts an den Strand usw. aber die Überfälle am Tage häuften sich zusehend und die bewaffneten Überfälle nahmen auch zu, ich hatte ja von ähnlichen Vorkommnissen bei anderen berichtet. Natürlich kommt hier die täglich eingeschränkte Sichtweise auf die eigene Gruppe zu Vorschein, in alle Vorkommnisse über die ich berichtet habe, waren Weiße verwickelt. Dabei sind Übergriffe auf Mosambikaner, schwarz oder indisch/ pakistanischer Herkunft natürlich mindestens ebenso häufig. So wurde vor etwa 4 Wochen morgens um 11 am Zentralmarkt ein indisches (das sind Mosambikaner indischer Herkunft, oft seit Generationen im Land) Geschäft überfallen, es kam zu Schusswechseln, da der Eigentümer sich wehrte, 2 Passanten, davon ein Kind, wurden angeschossen. Die Polizei tötete bei der Verfolgungsjagd einen der Täter, verhaftete zwei andere, die die Bevölkerung gleich lynchen wollte, was in diesem Fall nicht gelang in vielen anderen Fällen schon. Diese Erlebnisberichte hören sich dramatisch an sind es eigentlich auch, weil dem (nicht sonderlich organisierten) Verbrechen, Polizei und private Sicherheitsorganisationen nicht gegenüber, sondern eher zur Seite stehen. Meine und Reginas zahlreiche Besuche bei der Polizei brachten außer der Erstattung eines Fernsehapparats außer verbrauchter Zeit gar nichts. Bei so viel verschiedenen Stories bleibt der Eindruck haften, die Polizei bedient sich zumindest beim Diebesgut, obwohl natürlich die Beweise fehlen. Mein Versuch, die Computer per Zeitungsanzeige zurückzukaufen schlug bisher ebenso fehl, wie die Bemühungen eines Rechtsbeistandes, per Klage, einen Schadensersatz von der Wachfirma einzuholen schleppend und wenig erfolgsversprechend anlaufen. Das hier in einigen Zeilen zusammengefasste schildert einerseits den Frust über die unbefriedigende Sicherheitssituation, andererseits die Enttäuschung, dass sich die Situation für uns derart, wenn auch mehr psychisch, verschlechtert hat.

Trotzdem muss man klar sagen, dass es uns gut geht und dass wir eben nur Geld eingebüsst haben und nun gezwungen sind, einer etwas realistischere Einschätzung Rechnung zu tragen. Die ersten Tage der Rückkehr waren für uns alle sehr positiv, warm (eher zu), ab ins Schwimmbad oder den Strand vor der Tür, doch kurz darauf setzte die Erinnerung und das Gefühl von Bedrohung und Ausgeliefertsein ein. Das stellte sich bei Regina und mir ganz ähnlich zum etwa gleichen Zeitpunkt (ca. 3 Tage nach der Ankunft) ein.

Mittlerweile hat sich die ganze Situation, glaube ich für mich sagen zu können, wieder etwas normalisiert. Dazu hat das normale Leben den entscheidenden Beitrag geleistet, alle gehen zur Arbeit, die Kinder in die Schule. Besonders gut tun Feste und der Besuch von Freunden und Bekannten. So war am letzten Freitag mal wieder open-air (wir projizieren die DVDs auf etwa 3*4 m auf die Hauswand) Kino-Abend. Es kamen etwa 25 Gäste, allerdings müssen wir bei der Filmauswahl (diesmal war's „Alles über Eve“ aus der SZ Reihe) der Tatsache Rechnung tragen, dass manche Filme zwar sehr gut aber nicht für Zuschauer unter 30 geeignet sind („zu schwarz-weiss, zu komplizierte Dialoge, zu langes Verfolgen von Handlungs-Strängen - man kann nicht zwischendrin an die Bar oder aufs Klo, zu alte Schauspieler), ein Teil der jüngeren Zuschauer schlief ein oder verschwand zum Pokern. Trotzdem gab es auch sehr positive Kommentare und es war mal wieder ein schöner Abend in lauer Sommernacht mit netten Menschen und Drinks und Snacks bis nach Mitternacht.

Gestern war Georgs Geburtstag und auch da waren wieder viel Kinder und (jüngere) Erwachsenen da und es war ein sehr schöner Nachmittag mit netten Gästen, Georg hat's auch gefallen, es ist ja schon sein dritter Geburtstag, den er hier in Beira feiert. Da er jetzt auch viel mit dem gleichaltrigen Jonathan unternimmt, ist auch das Thema Freunde ganz positiv besetzt. Außerdem ist noch ein 17-jähriger Brasilianer in die Schule gekommen, der sich aber noch schwer mit Englisch tut, aber das ging unseren Kindern ja ganz ähnlich. Die andere Kinder, Lilli und Theo haben ja zahlreiche Schulkollegen obwohl es typischerweise immer ein Kommen und Gehen ist, denn die Zeit der meisten hier ist auf wenige Jahre begrenzt. Die Zahl der Simababwer und Südafrikaner, die hierher aus wirtschaftlichen und politischen Gründen umziehen, scheint zuzunehmen. Die meisten haben sich zwar in der benachbarten Provinz Manica niedergelassen, eigen hat es aber auch nach Beira verschlagen. Es ist oft ganz gut mit denen zu reden, denn dann erfährt man, das diese Leute natürlich zeit ihres Lebens in Afrika schwierige Zeiten erlebt haben, die alles andere als relaxed und gemütlich waren: Bürgerkrieg in Simabawe, Mugabe Regime, Spannungen zum Ende der Apartheid und ständig zunehmende Kriminalität in Südafrika.. und der große Unterschied, kein Zuhause oder eine Familie in Europa wartet auf sie. Das unterscheidet uns natürlich ganz erheblich, privilegiert uns auch in der romantisierenden und optimistischen Einschätzung unserer Tätigkeit in der Entwicklungszusammenarbeit. Das soll ja nicht heißen, dass die Einschätzung der Afrikaaner (SA Weiße holländischer Abstammung) richtig oder besser ist, aber es ist eben ein großer Unterschied, ob man 4 Wochen für einen Kongress oder Dienstbesuch einfliegt oder sein Leben in Afrika verbringen muss. Wir werden auch sicher wieder gerne nach München oder Europa zurückkehren und hoffen, die Zeit bis dahin so sinnvoll, gesund und erfolgreich erleben zu können, wie wir es auch bis zum 23.11.2005 ganz überwiegend getan haben. Dazwischen haben wir natürlich wieder unseren Simbabwe Besuch eingeschoben, am Wochenende 02-05.02, diesmal in größerer Gruppe, etwa 18 Personen. Wir trafen uns alle im, dem Leser dieser Kolumne schon bekannten „White Horse Inn“ in den Vumba Bergen. Wir hatten die Anfahrt schon am Donnerstag nach der Arbeit begonnen, Feiertag war Feiertag, übernachteten in der Casa Mzika am Chicamba See, ganz idyllisch kurz vor der Grenze, das macht die Fahrt am nächsten Tag zum Katzensprung. Die Grenze nahm wie immer etwa 2 Stunden in Anspruch, davon geht eine Stunde fürs Geldwechseln drauf, Preise verhandeln, wieder wegfahren zurückkommen, die Millionen zählen (aktueller Kurs 150.000 Sim\$ = 1 US\$), das kann bei 70 Millionen schon ein Weilchen dauern (höchster Banknotenwert 20.000 Sim\$). Dafür erwartet uns auf der anderen Seite das tollste Sommerfrischeklima (warm und

wolkenlos) statt regnerisch und brütend heiß in Beira, nach wie vor funktionierende Hotels und Restaurants (wie lange noch?) und ein tolles Freizeitangebot (Golf für Georg , Theo und mich, Reiten für Regina und Lilli, dazwischen Spaziergänge oder gemeinsame Mahlzeiten). Jeder in der Gruppe machte sein Programm und die gelegentlichen Treffen waren angenehm und keine Pflicht. Wir haben uns jedenfalls gut erholt von den anstrengenden ersten Wochen in Beira und fuhren ganz wohlgenut wieder zurück. Über Simbabwe habe ich schon häufig berichtet, meist positiv, wenn ich mich recht erinnere: überall freundliche und nette Menschen, weiß wie schwarz, dazu Kompetenz und eine ganz andere Art von Dienstleistung als man sie hier in Mosambik gewohnt ist. Na ja, leider muss man wohl auf die Zeit nach Mugabe und seiner Clique warten, und ob's dann besser wird, hängt von der Bereitschaft einiger weniger ab, den anderen auch etwas abzugeben. Demokratische Prozesse sind eben etwas anderes als Wahlen, die Fähigkeit, auch Schwächere am Reichtum teilhaben zu lassen, muss wohl erkämpft werden. Freiwillige Almosen, auch der Ausländer, reichen sicher nicht. Das ist der lange Weg, den Afrika noch zu gehen hat, bei aller Leidenschaft und Vitalität der Menschen ein weiter sehr dornenreicher und schwieriger, eigentlich kann man von außen dabei auch wenig tun. Afrikanischen Politiker müssten die gutem Beispiel besetzen, selbstbewusst und selbstlos, da gibt es schon Beispiele (Nelson Mandela - SA, Seretse Khama -Botswana, kürzlich Joaquim Chissano in Mosambik u.a.) aber leider doch sehr in der Unterzahl gegenüber den Kabilas, Arap Mois usw.. Simbabwe ist nur zu wünschen, dass das Land mit allem Potential und 20 Jahren relativer Stabilität, das Glück haben wird, von weiteren Blutsaugern und Blutsaugen (das müssen nicht unbedingt afrikanische Politiker sei, das können auch westlich Ölgesellschaften in Zusammenarbeit leisten –Angola-Nigeria, Mosambik hat glücklicherweise wenig Öl, Simbabwe auch nicht) verschont zu bleiben. Augenblicklich sieht es nicht danach aus, aber wie gesagt, wenn etwas in Afrika vorhersehbar ist, dann das etwas unvorhergesehenes geschieht.

Nun zum Abschluss einige Zeilen für Freunde, die vorhaben uns in Beira zu besuchen. Wir wollen bestimmt gerne, dass viele gerne und oft kommen. Wir haben ganz überwiegend unsere Besucher als Bereicherung und große Freude empfunden. Ich fände es aber unredlich, nicht auch die Schattenseiten der Verhältnisse in Mosambik zu beschreiben. Wir tun jedenfalls das, was wir können, um das Gefühl von Sicherheit und Freiheit beizubehalten und glauben auch, dass uns das gelingen wird. Wir würden es gerne mit Besuchern und Freunden teilen. Wie ich schon schrieb, das Beste ist die Rückkehr der Normalität und darauf freuen wir uns.

Viele Grüße von Klaus + Co.